

Frau Geheimrat!“ entgegnete Gräfin Lella, „für mich ist es der Jubegriff der Langeweile geworden. — Immer Vengesehd, jeden Sommer.“

„Du bist genügend auf Reisen, Lella. Und für deine Nerven ist die geschmähete Bangweile das beste Mittel.“

Lella verzog geringschätzig den Mund und beachtete den Einwurf ihres Mannes nicht.

„Denken Sie, Liebste,“ fuhr sie fort, „mein gestrenger Eheherr hat nun außerdem noch die kühne Idee, das Weihnachtsfest dort feiern zu wollen.“

„Und damit sind Sie nicht einverstanden, Gräfin? Das begreife ich allerdings nicht!“ rief Frau von Matthes, „etwas Poetischeres gibt es ja gar nicht!“

„Ich will aber nicht,“ beharrte Lella eigenjinnig, „und ich sehe nicht ein, wozu man sich die Umstände macht. Allerdings — unsere Wohnung hier ist ziemlich eng und unbequem.“

„Du warst doch anfangs damit zufrieden.“

„Nun ja, die Mängel sieht man erst mit der Zeit! Ueberall fühle ich mich beengt. Ich betrachte dies nur als Provisorium. Ich kann mich einmal in einer Mietswohnung nicht wohl fühlen. Ich will mein eigenes Bestitztum haben! In Bogenhausen gibt es so schöne Villen —“

Ottolar wurde unangenehm überrascht. Er hörte zum ersten Male von diesem neuen Plane seiner Frau. Sie verstand wirklich, ihre Umgebung in Atem zu halten! Er runzelte die Stirn.

„Aber wozu, Lella? Wir haben genug in Vengesehd.“

„Der Kinder wegen! Ich denke weiter. Die Töchter werden größer; wir können uns dort nicht vergraben. Für die heißen Monate Juli, August ist der Aufenthalt dort ganz angebracht. Später reise ich dann mit Titi; das Kind soll etwas von der Welt sehen! Und dann wollen wir hier ein Heim zum Ausruhen. — Mir ist es unbegreiflich, daß du, lieber Ottolar, gar so sehr für Vengesehd schwärmst! Als Künstler müßtest du dich doch hier viel wohler fühlen, wo du auf Schritt und Tritt Anregungen hast.“

Der kluge Frau Jakobe entging die gesteigerte Gereiztheit nicht, mit der die Gräfin sprach.

Geschickt lenkte sie das Gespräch auf ein anderes Thema.

Rüdiger hatte sich ziemlich schweizend verhalten; er hatte seine Schwägerin in den kurzen Wochen ihres Beisammenseins gründlich kennen gelernt, und trotz dessen Schwäche tat ihm der Bruder leid. Auch die Kinder, die alle sehr unter den Launen Lellas litten. Es war, als ob man auf einem Vulkan tanzte.

Frau Geheimrat von Matthes beherrschte die Unterhaltung; sie plauderte lebhaft und interessant, und wohlthuend empfanden die Herren ihre Gegenwart. Titi warf ab und zu altkuge Bemerkungen dazwischen.

Nach Tische begaben sich die Herrschaften in den nebenan liegenden Salon. Ein herrlicher Flügel stand mitten in dem im Stil Louis des Sechzehnten eingerichteten Raum.

„Nun, Komteschen, haben Sie Fortschritte gemacht in der Musik, seit ich Sie zuletzt spielen hörte?“ fragte Frau von Matthes.

„O ja! Titi ist sehr musikalisch, und ich freue mich darüber. Sie spielt sehr gut und hat schon viel gelernt, seitdem wir hier sind. Bei ihrer Erzieherin war es doch nicht das richtige.“

Thella sah schon, kaum, daß die Aufforderung erfolgt war, vor dem Instrument und spielte recht geläufig ein Salonstück.

Später, in drei, vier Jahren, soll sie auch Gesangunterricht bekommen, da sie ein recht nettes Stimmchen hat,“ sagte Lella. —

Nachher bat man Frau Jakobe um einen Liedervortrag. Rüdiger freute sich darauf. Er besaß viel Musikverständnis, wenn er auch kein Instrument spielte; eine schöne Frauenstimme zu hören, war ihm ein großer Genuß. Liebenswürdig lächelte Frau von Matthes, die vor ihrer Verheiratung eine Sängerin von Ruf gewesen war, und ohne Ziererei erklärte sie sich bereit, zu singen, was man haben wollte. Die Wahl fiel auf die große Leonoren-Arie aus Fido.

„Wer von den Herrschaften möchte mich begleiten?“ Es zeigte sich, daß niemand hierzu bereit war.

„Kann Fräulein Berger denn nicht aushelfen?“ fragte Ottolar, „Sie spielt doch sehr gut, und wir werden nicht des Gemüthes beraubt, Sie zu hören, Frau Geheimrat.“

Die Erzieherin erschien. Ueberrascht blidte Frau Jakobe

von Matthes auf das junge Mädchen, das ihr vorgestellt wurde — so viel Schönheit und Anmut gab es selten.

„Ah, Sie wollen die Liebenswürdigkeit haben, mich zu begleiten?“

„Wenn Frau Geheimrat mit mir zufrieden sein werden. Ich bitte um Nachsicht.“

Sore nahm Platz vor dem Flügel und begann das Vorspiel. Frau von Matthes sang ohne Noten. Machtvoll durchhalte die gewaltige Stimme den Raum; voll Innigkeit klang es:

„Komm Hoffnung, laß den letzten Stern
Der Mäden nicht erbleichen!“

(Fortsetzung folgt.)

Wie ich bei Ypern fünf Fesselballons in Brand schoß

Leutnant d. R. Roeth nacherzählt.

Es war ein klarer und ruhiger Nachmittag mit guten Sichtverhältnissen, als ich von meinem Flughafen aus erkannte, daß die englischen Fesselballone hochstanden, uns weit ins Hintergelände hinein beobachtend. Mich hatten diese für Infanteristen und Artilleristen so besonders lästigen Gesellen nun genügend lange geärgert, heute sollten sie mich einmal kennen lernen.

Durchdacht hatte ich mir diesen Angriff schon viele Male, hatte alle notwendigen Vorbedingungen geprüft und festgelegt. Eine kurze nochmalige Ueberlegung der zum Erfolg notwendigen Momente; die stimmten alle. Also los!

Um 1/4 nachmittags startete ich, allein, um mich möglichst unauffällig heranpürschen zu können. Unterhalb Dirmuidens ließ ich mich in 2000 Meter Höhe über das Ueberschwemmungsgebiet hinweg vom Nordwind in die englischen Linien treiben. Der Rückenwind saßte mich richtig und erfüllte so die unerläßlichste Vorbedingung zum Erfolg. Die andere Vorbedingung war die „Luftleere“. Auch da stimmte alles, ich witterte noch einmal sorgfältig nach allen Seiten, niemand da, kein einzelner Jäger und keine Jagdstaffel.

Zu überwinden blieb die feindliche Erdabwehr und die Möglichkeit von Ueberraschungen. Aber ohne Wagemut gibt es keinen Erfolg. Ich steure die Ballonreihe an!

Von den englischen Abwehrgeschützen über dem überschwemmten Gelände wurde ich nur schwach beschossen, dann erreichte ich den ersten Fesselballon, der 10 Kilometer hinter der vordersten Linie stand. Schnell und groß wuchs er mir entgegen, aus aller nächster Entfernung überschüttete ich ihn mit einer wohlgezielten Garbe Spezialmunition, seine Breitseite treffend. Knapp über dem Ballon hinwegstreifend, flog ich auch schon dem nächsten entgegen, meinen Angriff wiederholend. Und noch einmal dieselbe Attade, noch einmal, dann dem vierten zu Leibe. Eine halbe Minute später sanken vier brennende Hüllen zu Boden.

Ein höllisches Maschinengewehrfeuer wurde von der Erde aus auf mich abgegeben. Ihn zu entrinnen, schien mir sekundenlang ausgeschlossen. Da, nach dem Angriff auf den letzten Ballon wurde die Abwehr geringer. Schon wollte ich mich freuen, als ich den Grund erkannte. Ein Engländer flog in gleicher Höhe auf mich zu, versuchte mich von hinten zu überfallen!

Um ihn nicht zu treffen, wurde die Abwehr auf der Erde vorsichtig. Ich wachte sofort: Hier half nur eins. Herum das Flugzeug, und meinerseits dem Verfolger an den Nacken! Gedanke und Ausführung folgten sich in der Sekunde.

Meinem Angriff war der Feind nicht gewachsen. Er drückte, kurzte und blieb zurück, soweit, daß das Einholen nicht möglich war. Der errungene Vorsprung gehörte Ballon Nummer fünf! Dieser hatte sich retten wollen und war von seiner stattlichen Höhe hinabgeglitten. 500 Meter war er nur noch hoch, es nützte ihm nichts, auch er mußte brennen!

Ganz klein lagen die Trümmer von Ypern im Osten, sie huschten vor mir am Auge vorüber, ich empfand dieses Bild nur durch Bruchteile einer Sekunde. Dann sah ich drei feindliche Flugzeuge von Bailleul her auf mich zustoßen. Nun wurde es Zeit für mich, denen war ich in geringer Höhe über Feindesland nicht gewachsen, ich wendete heimwärts.

Mit äußerster Geschwindigkeit raste ich zickzackfliegend, um denen da unten das Leben zu erschweren und den Feind in der Luft zu irritieren, über das Graben- und Trichtergerirr.